

Die Scala zeigt „Il Trittico“ und verharnt dabei im szenischen Stillstand

Statisches Puccini-Festival

Von WZ-Korrespondent
Stephan Burianek aus
Mailand

■ Es hätte eigentlich ein kleines Puccini-Festival werden sollen: Erstmals seit 25 Jahren stand der „Trittico“ - bestehend aus den Einaktern „Il tabarro“ („Der Mantel“), „Suor Angelica“ („Schwester Angelica“) und „Gianni Schicchi“ - auf dem Programm der Mailänder Scala. Italiens erstes Opernhaus geizte bei seiner Produktion des Triptychons, das aufgrund des großen Sängeraufwands selten zur Gänze an einem einzigen Abend gespielt wird, nicht mit großen Namen. Dennoch wurde die Inszenierung vom Premierenpublikum mit ambivalenten Gefühlen aufgenommen.

Grund dafür war nicht - wie sonst häufig - progressives Regietheater, sondern vielmehr das Gegenteil. Nun muss es nicht unbedingt ein Fehler sein, sich zu hundert Prozent an die Textvorlage zu halten. Doch die an Einfällen nicht allzu reiche Regie von Altmeister Luca Ronconi erinnerte an manch schlecht geprobte Aufführung von Uraltinszenierungen an Repertoirehäusern.

Souveräne Sänger

Man hätte daher jenem Premierenbesucher recht geben müssen, der im ersten Teil laut vor sich hinschnarchte - hätte nicht ein



Eine gefühlvolle Angelica in Mailand: Barbara Fitolli. Foto: ap/Marco Brecia/Teatro alla Scala

packendes Scala-Orchester mit Riccardo Chailly am Pult vor allem im „Tabarro“ für temporäre Gänsehautattacken gesorgt.

Immerhin ermöglichte die statische Personenführung den Akteuren, sich auf den Gesang zu konzentrieren. Juan Pons als Schiffsbesitzer Michele agierte ebenso souverän wie Miroslav Dvorsky als Geliebter von Michele Frau Giorgetta, die von Paoletta Marrocu etwas schrill, aber dramatisch dargestellt wurde. In den Nebenrollen machte vor allem Anna Maria Chiuri als Frugola auf sich aufmerksam.

Spätestens als mit „Suor Angelica“ der zweite Teil des Abends über die Bühne ging, war klar: Selten trifft die Bezeichnung „Bühnenbild“ heute noch so zu wie in im aktuellen Mailänder „Trittico“. Denn die für Ronconi-Inszenierungen nicht untypischen schweren Bühnenaufbauten von Margherita Palli verhindern technische Mobilität.

Immerhin sorgt das in Weiß gehaltene Bühnenbild („Tabarro“: schwarz, „Schicchi“: rot) für einen glücklichen Moment, wenn Klosterschwester Angelica nach der übereilten Einnahme giftiger Kräuter in derselben Position zu liegen kommt wie jene das Bühnenbild beherrschende Riesenmadonna unter ihr.

zwingt, überzeugte ebenfalls gesanglich wie darstellerisch.

Etwas mehr Bewegung gab es handlungsbedingt in „Gianni Schicchi“, dem dritten und letzten Teil der Operntrilogie. Leo Nucci bewies, dass er immer noch einen fabelhaft komödiantischen Gianni Schicchi abzugeben weiß. Hervorzuheben ist an dieser Stelle auch Vittorio Grigolo, der sich als hinreißender Rinuccio schließlich die Hand von Schicchis Tochter Lauretta (traumhaft weich: Nino Machidze) erkämpft.

Ein Scala-Orchester in Höchstform, solide Sänger und diverse Billigfluganbieter liefern also ausreichende Gründe für einen Kurzbesuch in Mailand. ■

Zärtlich-weicher Klang

Als Angelica kam Barbara Fittoli zum Einsatz, deren gefühlvollen, zärtlich-weichen Klang das Mailänder Publikum offensichtlich in sein Herz geschlossen hat. Mariana Lipovšek als böse Tante Zia Principessa, die Angelica zum Verzicht ihres Erbschaftsanspruchs

Oper

Il Trittico
Von Giacomo Puccini
Luca Ronconi (Regie)
Mit Juan Pons, Miroslav Dvorsky, Paoletta Marrocu, Barbara Fittoli u. a.
Mailänder Scala
★★★★☆

Faszinierendes Gesamtkunstwerk

Von Oskar Tonkli

■ Das südthüringische Staatstheater Meiningen wird unter Opernfreaks vielfach als Geheimtipp gehandelt. Derzeit schenkt das „kleine“ Meiningen Operntouristen zwei ganz besonders geglückte Produktionen: Mit der Wiederaufnahme des „Freischütz“ in der Regie Philipp Stölzls und einer Note für Note fesselnden „Elektra“-Neueinstudierung.

Stölzls spektakuläres Debüt als Opernregisseur wurde in einer Kritikerumfrage mehrfach als „beste Inszenierung des Jahres“ genannt. Zu Recht. Er präsentiert das hochromantische Werk einmal nicht zeitversetzt, belässt die Story in den Tagen nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Nicht nur die berüchtigte Szene in der Wolfsschlucht verbreitet besondere Schauer, erinnert an Horrorszenerien aus der guten, alten Stummfilmzeit. Auch die Zeichnungen der einzelnen Charaktere der „Guten“ und der „Bösen“ verstehen sich, verbrämt mit wenigen parodistischen

Ansätzen, als schlüssig erzählendes Musiktheater.

Abgehoben von seriöser gesanglicher Mittelklasse fesselt, berührt und fasziniert Bettine Kampps Elektra: ein hochdramatischer Sopran mit ungemeiner Durchschlagskraft und schauspielerischen Fähigkeiten. Regisseurin Andrea Moses bereitet den so blutrünstigen antiken Klassiker packend auf. Ein Gesamtkunstwerk breitet sich aus, gewoben aus leuchtenden instrumentalen Farben, eindringlich gestalteten sängerischen Leistungen und einer unter die Haut gehenden, Opern-Oscar-verdächtigen Regie. ■

Oper

Freischütz
Von Carl Maria von Weber
Philipp Stölzl (Regie)
mit Dae-Hee Shin u. a.
Elektra
Von Richard Strauss
Andrea Moses (Regie)
Mit Bettine Kampp u. a.
Südthüringisches Staatstheater Meiningen
www.das-meiningertheater.de
★★★★☆

Lebenshauch für Puppenhäuser

Von Alexander U. Mathé

■ Normalerweise kommen ja Taferlklassler in den Genuss von Show and Tell. Mit diesem Zeigen und Erzählen soll bei Kindern das freie Sprechen gefördert werden. Dabei wird irgendein Objekt gezeigt und beschrieben.

Nach demselben Prinzip erzählt die Gruppe „The English Lovers“ dem Wiener Publikum in der Drachengasse die Geschichte einer typischen amerikanischen Vorstadt. Modellhäuser werden gezeigt, zerlegt und was darin geschieht in Szene gesetzt.

Da geht es dann bei-

spielsweise um die große Bedeutung der ersten und einzigen Minuten, die der erstgeborene Zwilling allein für sich hat, um Gluckemütter und Rabenväter.

Kreativ, innovativ, simplistisch, teilweise verwirrend, mit einem überstürzten Ende. ■

Theater

Show & Tell
The English Lovers
Mit: Anne Weiner, Michael Smulik, Dennis Kozeluh
Theater Drachengasse
Bis 22. März, Di - Sa, 20 Uhr
Tel.: 01/513 14 44
★★★★☆

Galerien live



Der Weg allen Bieres

■ (cai) Es fällt mir jetzt ein bisschen schwer, die passenden Worte zu finden. Der Anblick dieser Bilder war einfach zu überwältigend. Oder eigentlich weiß ich bloß nicht so recht, wie ich die Herstellungstechnik halbwegs geschmackvoll nennen soll (ohne gleich wieder ins Bettpfännchen, äh: Fettnäpfchen zu treten). Wie wär's mit dem unverfänglichen Terminus „Mischtechnik“? (Das steht zumindest immer bei Andy Warhols „Oxidationsmalereien“ dabei, die mit genau demselben Verfahren erzeugt worden sind.)

Die Substanz, mit der Gavin Turk arbeitet (und die wie Kamillentee aussieht), sorgt übrigens auch für den typischen „Chlorgeruch“ in Hallenbädern, der in Wahrheit erst bei der unangenehmen Reaktion von Chlor mit besagtem „Kamillentee“ entsteht. Turks Stilrichtung? Action Pissing. Abreaktionsurieren. Ekstase in der Blase. Doch auch wenn diese opulenten Gemälde den gewaltigen Harndrang eines begnadeten Biertrinkers zu feiern scheinen (und jeder angeberische Platsch fast was Narzisstisches hat): Turk hat das eh nicht ganz allein vollbracht.

Zuerst hat er Leute in einer Londoner Galerie „abgefüllt“, und die haben Bier in „Wasser“ verwandelt. Das kam dann irgendwie (mit der Nachtopfausleergereste oder, wie andere meinen, mit der Manneken-Pis-Methode) auf die kupfermetallisch grundierten Leinwände, die mit grünen Flecken reagierten. Das alchemistische Werk war vollbracht: Unedle „Materia prima“ ward kitschig schöne Kunst. Ja, die Titel sind nicht grad „seriös“: „Mona Piss Painting“ etwa. (Wohl von diesem Leonardo da Pippi.) Turks Lehrerin wiederum, Helen Chadwick (1996 gestorben), hat in den Schnee gepinkelt, Abgüsse von den Spuren ihrer Verrichtung gemacht und Blumen geformt. Oh, der kleine Unterschied ist ja gar nicht der zwischen dem Stehen und dem Sitzen. Nein: Männer sind Pinkelberserker, Frauen haben eine romantische Ader, äh: Harnröhre. ■

Galerie Krinzinger

(Seilerstätte 16)
Piss Off
Bis 5. April
Di. bis Fr. 12 bis 18 Uhr
Sa. 11 bis 16 Uhr
★★★★☆

Lächeln im Akkord

■ (cai) Die Mona Lisa. Ach, die schon wieder. Die hab ich schön langsam satt. Vor der aktuellen Biometrik-Mode war ihr Porträt immerhin die Vorlage für viele, viele Passfotos. Sie war das Idol von Legionen von Nachahmungslächlern. (Inzwischen müssen wir ja bekanntlich alle dreinschauen wie Arnold Schwarzenegger als Terminator, also wie ein Killerandroid.) Und Nina Maron, die bereits einige Prominente seriell vervielfältigt hat (Minnie Maus, den rosaroten Panter . . .), geht jetzt halt mit der *Mona Lisa* genauso unverfroren um wie der Andy Warhol, der mit seiner Fließbandmentalität einst über sie gesagt hat: „30 sind besser als eine.“ Maron probiert nun alle möglichen poppigen Farbkombinationen aus. Mit „blutendem“ Pinsel. Obwohl: Ihr rabiaten Patzen ist eh relativ gesittet (und „hübsch“). Und sie fügt einen zweideutigen Slogan hinzu: „Your smile is our job.“ (Dein Lächeln ist unser Job.) Damit könnten genauso gut horizontale Gewerbetreibende werben. (Oder ist es vielmehr die Bestimmung des Weibes, das Herrl durch Permanentbravsein zu erquickchen?) Na ja, was soll's. ■

Galerie Lang

(Seilerstätte 16)
Nina Maron
Bis 4. April
Di. bis Fr. 12 bis 18 Uhr
Sa. 11 bis 16 Uhr
★★★☆☆

Stille Bilder sind tief

■ (cai) Bei den Hunden ist sie sicher ebenfalls sehr beliebt, eine gewisse Platane im Prater. (Aber die Hunde heben ihr Bein und nicht den Pinsel.) Katharina Prantl, die ihr Atelier in der Nähe hat, kann sie jedenfalls auch gut leiden. Und nimmt sie zum Anlass für ziemlich formale, schwungvolle Bilder (mit dekorativem Einschlag), bei denen ein starker Verdacht auf „Natur“ besteht. Die Sache mit den Transparenzen und der Vielschichtigkeit kriegt sie besonders adrett hin. ■

Galerie Frey

(Gluckgasse 3)
Katharina Prantl
Bis 20. März
Mo. bis Fr. 11 bis 19 Uhr
Sa. 10 bis 16 Uhr
★★★★☆